

Bericht Podiumsdiskussion: Gemeinsam gegen sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt an Hochschulen

Im Rahmen der Aktionstage: „Nein heißt Nein – gemeinsam gegen sexualisierte Gewalt“ anlässlich des Internationalen Tags zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen am 25. November fand am 23. November 2022 an der Freien Universität Berlin die Podiumsdiskussion „Gemeinsam gegen sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt an Hochschulen“ statt.

Dr. Heike Pantelmann, Geschäftsführerin des Margherita-von-Brentano-Zentrums für Geschlechterforschung moderierte die Diskussion mit verschiedenen Mitgliedern der Freien Universität Berlin.

Es diskutierten:

- Daniela Baresch, Student*in des Masters Gender, Intersektionalität und Politik,
- Brigitte Reysen-Kostudis, ZE Studienberatung und Psychologische Beratung,
- Gabi Rosenstreich, Arbeitsstelle Diversity, Stabsstelle Strategische Planung und Berichtswesen,
- Wendy Stollberg, Team Zentrale Frauenbeauftragte, Geschäftsführerin der AG Gegen Sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt
- Dr. Tanja Wälty, Margherita-von-Brentano-Zentrum, Forschungsschwerpunkt sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt im Hochschulkontext.

Das Interesse an den Erfahrungen der verschiedenen Akteur*innen an der FU Berlin im Umgang mit sexualisierter Belästigung, Diskriminierung und Gewalt war so groß, dass der Raum gut gefüllt war und vor Beginn der Diskussion noch Stühle aus benachbarten Räumen geholt werden mussten.

Eingangs machte Daniela Baresch aus Studierendenperspektive deutlich, dass Studierende an der Hochschule zwar zahlenmäßig die größte Gruppe stellen, sich zugleich aber am unteren Ende des Machtgefälles befinden. Die hierarchische Gliederung der Hochschule begünstige Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse – häufig hingen Studienerfolge direkt von Professor*innen/Dozierenden ab. Hinzu komme die Vorstellung von Universität als aufgeklärter, elitärer Raum, die die öffentliche Thematisierung von sexualisierten Grenzverletzungen nicht nur behindere, sondern gar zur Tabuisierung des Themas beitrage. Für einen offenen und transparenten Umgang mit dem Thema müsse vor allem auf der universitären Leitungsebene mehr getan werden. Unzureichende Strukturen und Ignoranz im Hinblick auf die intersektionale Verzahnung von Diskriminierungsstrukturen führen dazu, dass Studierende häufig in externe Stellen mehr Vertrauen setzen und sich zur Beratung an diese wenden.

Als Geschäftsführerin der AG Gegen Sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt bezeichnete Wendy Stollberg die Impulse und Erkenntnisse von Studierendenseite als besonders wichtig. Das zeige auch, dass die Sichtbarkeit der Thematik zu gering sei. Dafür gebe es mehrere Gründe: die hohe Fluktuation von Studierenden und Personal, oder auch die Diskrepanz zwischen offizieller Haltung der Hochschule und gelebter Praxis im Alltag. Zwar gäbe es an der Freien Universität mittlerweile eine offiziell gültige Richtlinie zum Umgang mit Sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt, doch die Beratungspraxis zeige immer wieder die großen Lücken in der konkreten Umsetzung auf. Für Wendy Stollberg zeigen sich diese Leerstellen insbesondere im unzureichenden Schutz Betroffener sowie in fehlenden Konsequenzen auf individueller und

struktureller Ebene. Eine zentrale Maßnahme in die richtige Richtung könnten hier verbindliche Schulungen zur Sensibilisierung sein, insbesondere für Personen mit Personalverantwortung.

Einen Einblick darin, was in der Beratungspraxis schon jetzt gut funktioniert, gab Brigitte Reysen-Kostudis von der psychologischen Studienberatung. Auch wegen der besseren Vernetzung der Anlaufstellen wurden in den letzten Jahren mehr Personen, die sexualisierte Grenzverletzungen erlebt haben, auf die Beratungsstelle aufmerksam. Ein Vorteil der psychologischen Beratung sei die Fokussierung auf die individuelle Person und ihre Bedürfnisse. Das psychologische Gespräch gebe den traumatischen Folgen von Grenzverletzungen Raum und unterstütze dabei, mit der Situationen umzugehen. Dabei müssen weder Vorfälle nochmals geschildert, noch Reaktionen des Umfelds antizipiert werden – die betroffene Einzelperson stehe im Zentrum des Gesprächs. Auf Wunsch könne die psychologische Beratungsstelle auch Kontakt mit anderen Anlaufstellen aufnehmen und so beim Aufbau eines Unterstützungsnetzwerks helfen. Auch Brigitte Reysen-Kostudis betont, dass das Thema noch mehr öffentlich sichtbar gemacht werden müsse, damit vorhandene Unterstützungsangebote besser genutzt werden können.

Gabi Rosenstreich, Arbeitsstelle Diversity in der Stabsstelle Strategische Planung und Berichtswesen, nennt drei große Herausforderungen im Umgang mit sexualisierter Belästigung, Diskriminierung und Gewalt. Zur *Prävention* sei ein Verständnis des Gewaltpyramide unerlässlich. Während sexualisierte Gewalt nur die Spitze darstelle, sei Handeln bereits an der Basis wichtig, die sich aus gesellschaftlichen Haltungen zusammensetze. Prävention müsse deshalb bei den Normen und Werten der Hochschule beginnen. Für die *Intervention* stelle sich die Frage, was passiert, sobald Grenzen überschritten wurden. Auch Gabi Rosenstreich betont hier die Sichtbarmachung und Zugänglichkeit von Anlaufstellen. Während es an der FU schon Angebote gebe, müsse die Beschwerdestruktur grundlegend verändert werden. Die Beachtung des *intersektionalen Ansatzes* sei die dritte große Herausforderung. Während es bei sexualisierter Belästigung, Diskriminierung um Gewalt meist vorrangig um die Kategorie Geschlecht ginge, sei immer eine Verzahnung mit anderen Diskriminierungsmechanismen vorhanden. Damit sich alle Betroffenen von Beratungs- und Beschwerdestrukturen angesprochen fühlen, müssen die Verzahnungen von Diskriminierung berücksichtigt werden.

Aus der Forschung berichtete Dr. Tanja Wälty vor allem vom Problem des fehlenden Wissenstransfers. Während Forschungsergebnisse seit den 1980er Jahren immer wieder die gleichen strukturellen Probleme offenlegen, mangle es an der Umsetzung auf der Ebene der Maßnahmen. Besonders die Leitungsebene der Hochschule müsse sich des Themas annehmen, um strukturelle Lösungen zu erarbeiten – dort fehle es aber oft an Wissen. Tanja Wälty stellt auch die Verbindung zur Neoliberalisierung der Hochschulen her, die zur weiteren Individualisierung des Problems beitrage, die Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse verstärke und die Verantwortlichkeit für sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt auf Betroffene abwälze. Die Bekämpfung von sexualisierter Gewalt an der Hochschule sei aber Gemeinschaftsaufgabe.

In der anschließenden Fragerunde berichteten Studierende von ihren Erfahrungen im Umgang mit sexualisierter Belästigung, Diskriminierung und Gewalt an Hochschulen. Dabei wurden auch nationale Unterschiede im persönlichen Kontakt zwischen Studierenden und Lehrenden thematisiert.

Eine niederschwellige Thematisierung von Erfahrungen im persönlichen Gespräch mit einer Lehrperson sei im eher distanzierten und hierarchischen Umfeld an der FU schwer vorstellbar, so eine Studierende. Gerade für internationale Studierende sei es daher schwer, die richtige Ansprechperson bei Problemen zu identifizieren. Brigitte Reysen-Kostudis stimmte dem auch aus der Erfahrung in der Beratungsstelle zu. Die internationalen Studierenden seien von dem Mangel an Unterstützungsangeboten an der Hochschule oft überrascht und fühlten sich allein gelassen.

In einer Abschlussrunde äußerten die Diskutierenden ihre Wünsche für den zukünftigen Umgang mit sexualisierter Belästigung, Diskriminierung und Gewalt an der Hochschule. Zentral war dabei allen das Anliegen, dass die Thematik als strukturelles Problem wahrgenommen werden müsse, das auch strukturelles Handeln erfordert. Damit war einerseits die Forderung nach Einrichtung transparenter und vertrauenswürdiger Strukturen verbunden und andererseits die stärkere Einbindung der Hochschulleitung, um gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Der zweite große Wunsch galt den Betroffenen, die uneingeschränkte Unterstützung erfahren sollten. Dafür sind nicht nur niedragschwellige Informationen über Angebote und Anlaufstellen entscheidend, sondern auch der Wille, sich mit der Komplexität der Thematik auseinanderzusetzen.